

Eltern von Drogen-, Medikamenten-, Spielsüchtigen Kindern

Die Mutter eines 20-jährigen Sohnes wendet sich an uns mit dem Anliegen, eine Elterngruppe gründen zu wollen. Sie hat lange mit angesehen, wie ihr Sohn nicht schlafen kann, wie er den ganzen Tag nichts isst, stundenlang am PC oder Handy sitzt und sich „weg“ macht. Er hat sich körperlich und charakterlich verändert, was ihr sehr weh tut. Sie ist erschüttert über die Situation, in die er sich hineinmanövriert hat, möchte sich mit anderen Eltern austauschen, die das nachempfinden können, z.B. auch, in punkto Hilflosigkeit: „Was wir als Hilfe sehen, hilft den Kindern oft überhaupt nicht!“ äußert sie deprimiert und mahnend.

Ihr Sohn hat schon zwei Ausbildungen abgebrochen, ist derzeit ohne Job. Als gute Mutter sucht sie nach Adressen, hört sich um. Der Sohn spielt zunächst mit und schreibt artig Bewerbungen - die Mutter ist beruhigt - die er jedoch nie abschickt. Sie fühlt sich von ihm nicht ernst genommen, hintergangen.

Dabei hat sie sich doch so viel Mühe gegeben und keine Kosten für Bewerbungsmappen, Fotos etc. gescheut. Alles vergeblich! „Ich hätte auch mit einer Freundin einen Kaffee trinken können, das wäre keine vergebene Liebesmühe gewesen“, fließt es aus ihr heraus.

Sie „ackert und zappelt“ für ihren drogensüchtigen Sohn, er lässt andere seine Arbeit verrichten und sucht sich dann die Rosinen heraus. Wenn etwas blöd läuft, ist er aus der Sache raus, der Helfer ist Schuld.

Die Mutter ist wütend und hat sich in der Drogenberatung Hilfe gesucht. Ihr Vater auch – ihm wurde gesagt: „Ihr Enkel muss hart aufprallen, vielleicht unter der Brücke schlafen oder ins Gefängnis gehen – irgendwann könne dann der Groschen fallen und ein Umdenken stattfinden.“ Doch dem Enkel oder Sohn zu sagen: „Geh in eine Klinik, mache einen Entzug und tauche hier Zuhause nicht mehr auf!“, wer bringt das schon über's Herz?!

Der jüngere Bruder ihres erkrankten Kindes lenkt ihn ein bisschen auf seine Art, setzt ihm Grenzen und will ihn unterstützen, glaubt daran, dass er was bewirken kann. Welche Kraft und Zeit ihm das raubt, merkt er (noch) nicht.

Wie kam es eigentlich dazu, dass der Sohn drogensüchtig wurde? Der Vater wollte von Anfang an nichts mit ihm zu tun haben, er war körperlich in der Familie anwesend, aber ansonsten hat er sich auch „weggemacht“ und sich nicht in das Familienleben eingebracht. Er selbst zeigte Suchtstrukturen – Kaufsucht war eine Ausprägung davon. Er wollte, dass seine Söhne z. B. bei handwerklichen Tätigkeiten, wie kleine Zinnsoldaten stramm stehen, gehorchen und funktionieren, was sein ältester Sohn mit ADHS im Gegensatz zu seinem kleineren Bruder weder wollte noch konnte.

Die Mutter war eine Spielkameradin, mit ihr zusammen gingen die Jungs viel in die Natur und auf Abenteuer-Jagd. Heute bedauert sie, den Kindern nie genug Grenzen gesetzt und Verantwortung übertragen zu haben.

Ihr ältester Sohn hat einmal erwähnt, dass er alles, was er gelernt habe, von seiner Mama hat, was sie mit Stolz und Wehmut erfüllt. Er ähnelt im Verhalten jedoch sehr seinem Vater.

Die Söhne waren führungslos aufgewachsen, die Mutter versuchte sowohl Mutter als auch Vater in einer Person zu sein, was ihr nicht gelang.

Heute noch ist der ältere Sohn auf der Suche nach jemandem, der ihn führt, an ihn glaubt und aufbaut – eine Art Mentor in allen Lebensbereichen. In seiner Kindheit gab es mal eine solche Person,

seine Deutschlehrerin hat ihn verstanden, in ihm seine guten Seiten, seine Ressourcen gesehen. Sie hat begriffen, wie er tickt. Nach einem tragischen Unfall konnte sie nicht mehr weiter unterrichten, die einzige Vertrauensperson verschwand jäh aus seinem Leben. Alle schienen von seinem Verhalten genervt zu sein, wollten ihn nicht. Von da an kam der Junge immer mehr ins Straucheln.

Der Suchende hat dann „alles“ ausprobiert – gekiffert, gekokst, Tilidin genommen uvm., für ihn war das normal.

Die Mutter sehnt sich nach Austausch mit Gleich-Betroffenen, vielleicht sogar Personen, die selbst Erfahrungen mit Tabletten- und Drogensucht gemacht haben und mal von der anderen Perspektive aus erzählen können. Dabei soll Zuspruch, Trauer, aber auch kontroverse Diskussion möglich sein.

Es ist geplant, dass sich die neue Selbsthilfegruppe wöchentlich donnerstags um 19 Uhr in Stadthagen trifft.

Wer sich angesprochen fühlt und sich mit anderen Eltern verbinden und stärken möchte, kann sich bei der Selbsthilfekontaktstelle Schaumburg Mi 14-17, Do 11-15 und Fr 9-13 Uhr unter 05722 9522-20 oder per mail unter selbsthilfe.schaumburg@paritaetischer.de melden.